

Heimlicher Komplize der Künstler

Die Giesserei von Felix Lehner in St. Gallen ist ein international renommierter Ort der Kunstproduktion. Hier entstehen riesige Werke, die dieses Jahr auch an der Art Basel zu sehen sind.



Precious Okoyomon und Felix Lehner im Kunsthaus Bregenz, mit dem Werk «in the belly of the sun endless». KUNSTGIesserei ST.GALLEN

SUSANNA KOEBERLE

Kein Museumsbesuch kommt an einen Gang in die Kunstgiesserei St. Gallen heran. Der Entstehung von Kunstwerken beizuwohnen, hat etwas Magisches. Im Sittertal am Rand der Stadt St. Gallen geschehen Wunder: Hier wird niedere Materie zu Kunst transformiert. Wobei das, genau genommen, nicht ganz stimmt. Denn spätestens nach einem Rundgang durch die unzähligen Werkhallen weiss man, dass Materie wesentlich zur Aura eines Artefakts beiträgt.

Doch diese materielle Transformation ist ein komplexer Prozess. Daran beteiligt sind nicht nur die Kunstschaffenden selbst. Es braucht auch Menschen, die Zeit, Raum sowie ein riesiges Wissen besitzen – und nicht zuletzt Geduld, Gelassenheit und Getriebenheit. Ein solcher Mensch ist Felix Lehner. 1960 geboren und ursprünglich zum Buchhändler ausgebildet, eröffnete er, kaum 23-jährig, eine eigene Kunstgiesserei in Beinwil am See. Das Giessereihandwerk eignete er sich weitgehend autodidaktisch an.

Heute ist seine Giesserei ein international renommierter Ort der Kunstproduktion, an dem rund 80 Mitarbeitende aus verschiedenen Berufsgattungen tätig sind. 1994 zog er mit seinem Betrieb ins Sittertal auf das Gelände einer ehemaligen Textilfärberei aus dem 19. Jahrhundert. Die Infrastruktur umfasst neben der Kunstgiesserei auch eine Kunstbibliothek, ein Werkstoffarchiv, mehrere Ateliers für Gastkünstlerinnen und -künstler sowie nicht zuletzt das Kesselhaus, ein Ausstellungsraum, in dem Werke von Hans Josephsohn (1910 – 2012) gezeigt werden.

Die Begegnung mit dem Schweizer Bildhauer Ende der siebziger Jahre war wegweisend für Lehner. Der erste Bronzeguss in seiner Giesserei war ein kleines Relief von Josephsohn. Seit dessen Tod wird der gesamte bildhauerische Nachlass im Sittertal gelagert und von Felix Lehner und Ueli Meinherz betreut.

Es ist Montagmorgen. Die Kaffeemaschine im Empfangsraum der Werkstätten dampft und macht einen wunderbar duftenden Espresso, den man stehend einnimmt. Leute kommen und gehen, man grüsst einander freundlich. Aus der nahen Werkstatt erklingt laute Musik. Auf einem grossen Bildschirm steht, wer diese Woche ein «Pausenmäntli» hat, welcher Künstler gerade zu Besuch ist, woran aktuell gearbeitet wird, was für Arbeiten in Zukunft anstehen.

Das zehn Tonnen schwere Werk aus Stahl soll restauriert werden, bevor es an der Art Unlimited in Basel gezeigt wird.



Künstler Hans Josephsohn und Felix Lehner im Kesselhaus in St. Gallen, 2003.

KATALIN DEÉR

Die Liste ist lang. Hier liest man etwa: Aufbau Geodom als Sandstrahl- und Spritzkabine für den «Transportablen U-Bahn-Eingang» (1997) von Martin Kippenberger. Das zehn Tonnen schwere Werk aus Stahl soll restauriert werden, bevor es an der Art Unlimited in Basel gezeigt wird. Das Ungetüm hat keinen Platz in den Hallen, denn dort ist gerade viel los. Es wird an etlichen Kunstwerken gleichzeitig gearbeitet, gewisse Werke werden für Museumsausstellungen produziert, andere für Galerien oder Sammler. Und einige kommen eben an die Art Basel.

Virtuelles U-Bahn-Netz

Zeit für einen Rundgang durch das weitläufige Areal: Die Produktionsstätte ist mit den Jahren organisch gewachsen und wird kontinuierlich erweitert. Als erstes zeigt Lehner besagten «U-Bahn-Eingang». Er ist stolz, dass das Sitterwerk nun Teil dieses virtuellen weltumspannenden U-Bahn-Netzes ist,

das der deutsche Künstler in den neunziger Jahren erdacht hat.

Natürlich sind die Eingänge nur Attrappen. Doch viel wichtiger war, dass Kippenberger mit seinem Projekt ein imaginäres Netzwerk von Orten schuf und damit eine eigene Landkarte zeichnete, welche die Welt nach künstlerischen Kriterien vermisst.

Bedenkt man, wie bedeutend die Kunstgiesserei St. Gallen für die nationale und internationale Kunstproduktion geworden ist, dann ist der temporäre Besuch von Kippenbergers U-Bahn-Eingang im Sittertal sicher im Sinn des Künstlers.

Die mobile Struktur, die draussen über die riesige Plastik gestülpt wurde, erinnert an die geodätischen Kuppeln des amerikanischen Architekten Richard Buckminster Fuller. Lehner hatte die Konstruktion vor 45 Jahren selbst gebaut. Nun kommt sie erstmals seit 15 Jahren wieder zum Einsatz. Rund um das Zelt tritt man auf grauen, feinen Sand. Es handelt sich um Korund, eines

der härtesten natürlichen Mineralien und deswegen ideal zum Sandstrahlen.

Bald ist dieser Arbeitsschritt abgeschlossen, und es kann ans Lackieren gehen. Danach wird das Kunstwerk wieder ganz weiss sein. Das dazugehörige schmiedeeiserne Tor mit dem Logo der Lord Jim Loge «Sonne Busen Hammer» wird derweil in einer der Hallen restauriert. Die Arbeit stand über zwanzig Jahre im Engadin. Durch die tiefen Temperaturen hat sich Eis gebildet, das die hohlen Rohre des Tors verformt hat.

Auf dem Weg in die Werkstätten treffen wir den amerikanischen Künstler Jim Dime. Der 89-jährige Mann hat seit mehreren Jahren ein eigenes Atelier auf dem Gelände, das in Zusammenarbeit mit Flury + Furrer Architekten entstand. Während der Pandemie blieb der umtriebige Künstler in St. Gallen hängen, als er im Sitterwerk zu Gast war. Es gefiel ihm so gut, dass er diesen Ort nicht mehr verlassen wollte. So kam die Idee eines eigenen Atelierhauses auf, das Dime nun rund eine Woche pro Monat



Werke von Hans Josephsohn im Kesselhaus in St. Gallen.

KATALINDÉER



Metro-Eingang von Martin Kippenberger vor der Restaurierung.

ESTATE OF MARTIN KIPPENBERGER, GALERIE GISELA CAPITAIN, COLOGNE.

nutzt. Durch die Fensterfront erkennt man riesige Köpfe aus Gips. Man kann sich kaum vorstellen, wie ein älterer Herr an diesen Kolossen arbeiten kann.

Ein Grossteil der Werke, die in der Kunstgiesserei hergestellt werden, sind riesig – oder aus anderen Gründen kompliziert in der Herstellung. In der Regel ist beides der Fall. Das ist auch bei der Restaurierung von Kippenbergers U-Bahn-Eingang so. Komplex ist auch das Anfertigen neuer Werke, bei denen Felix Lehner und sein Team eng mit den Künstlern zusammenarbeiten. Namen, die man besonders oft hört und auf deren Arbeiten man wiederholt in den Werkstätten stösst, sind Urs Fischer, Pierre Huyghe, Thomas Houseago, Precious Okoyomon, Ida Ekblad, Camille Henrot und Yayoi Kusama. Von diesen Künstlern und Künstlerinnen sind gerade auch mehrere Arbeiten für die Art Basel in Produktion.

Lehner besitzt die Gabe, trotz der Vielzahl der Aufträge den Überblick zu bewahren. Ist man mit ihm in den

Die Kunstgiesserei St. Gallen setzt auf eine Mischung aus traditionellem Handwerk und modernster Technik.

Produktionshallen unterwegs, hält er in jeder Werkstatt mindestens einmal an und stellt Fragen. Die eingespielten Arbeitsgruppen geben über den aktuellen Stand der Ausführung Auskunft und tauschen sich mit ihm über das weitere Vorgehen aus. Bei einer mehrteiligen Skulptur von Pierre Huyghe etwa geht es um das Ersetzen eines gelartigen Materials mit einem Kunstharz, das konservatorisch weniger Probleme bereitet.

Für den französischen Künstler arbeitet Lehner schon seit 2012. Regelmässig finden Zoom-Sitzungen mit ihm und den Werkstattteams statt. Huyghe weiss genau, was er will, und verlässt sich bei der Umsetzung seiner Ideen auf die Expertise von Lehnerns Mitarbeitern.

Skulpturen aus Zucker

Manchmal dauert der Prozess der Materialfindung länger und es kommen sehr ungewöhnliche und neuartige Materialien zum Einsatz. Bei der Ausstellung, die Huyghe letztes Jahr in der Punta della Dogana in Venedig ausrichtete, war es zum Beispiel ein speziell eingefärbter Zucker. Auch an der Art Basel werden ein paar dieser Zuckerskulpturen zu sehen sein.

Wie immer bei der Herstellung werden Arbeitsschritte, Muster und Rezepturen genaustens dokumentiert. Auf diese Weise ist mit der Zeit ein riesiges

Archiv an Informationen entstanden, die sich später – etwa für eine Restaurierung – nutzen lassen. Oder vielleicht auch nicht. Wie sich der Markt und damit der Wert eines Kunstwerks entwickelt, weiss man nie so genau. Unabhängig davon geht Lehner jedes Projekt mit der gleichen Sorgfalt und Leidenschaft an.

Tradition trifft auch Technik

In den letzten 15 bis 20 Jahren hat sich bezüglich Technologie einiges getan, zum Beispiel im 3D-Druck und im digitalen Modellieren. Das vereinfacht die Skalierbarkeit von Arbeiten. Die Kunstgiesserei St. Gallen setzt auf eine Mischung aus traditionellem Handwerk und modernsten Techniken. Oftmals betreten Künstler und Produzent gemeinsam Neuland und werden überrascht von den Resultaten. Materialien haben eine eigene Wirkmächtigkeit: Wie sie sich verhalten, kann nicht immer vorausgesagt werden. Genau das macht diese Tätigkeit so spannend.

Material von einer Form in eine andere zu bringen – und ihm dabei Magie und Relevanz zu verleihen –, ist das, was Felix Lehner antreibt. Doch zu erkennen, was für eine Arbeit gut ist, braucht viel Erfahrung und künstlerisches Gespür. Dabei ist Lehner weit davon entfernt, sich als Co-Autor der von ihm produzierten Werke zu verstehen.

Viel eher beschreibt er die Zusammenarbeit mit den Kunstschaffenden als eine Form von Komplizenschaft. Das gemeinsame Verwirklichen von Vorstellungen schafft enge künstlerische Bindungen.

Dieses Persönliche spürt man im Sitterwerk. Was ebenfalls klar wird: Beziehungen müssen gepflegt werden. Das geschieht durch alltägliche Rituale wie das gemeinsame Mittagessen, das vor Ort zubereitet wird. Dass alle das Gleiche essen, gehört zum Konzept – auch Nahrung verbindet. Geistige und emotionale Nahrung kommen ebenfalls nicht zu kurz, etwa durch ungewohnte Formate wie «öpper öppis». Dabei handelt es sich um eine halbstündige Präsentation, die jeden Donnerstagmittag stattfindet. Daran beteiligen können sich Künstler, Mitarbeitende oder externe geladene Gäste.

Als Thomas Houseago letztes Jahr zu Besuch war, teilte er während einer solchen Präsentation persönliche schmerzhaft Erfahrungen sowie seinen Umgang damit mit dem ganzen Team. Nun erinnert eine vom Künstler gezeichnete Tafel im Empfangsraum an diesen berührenden Moment. Für seinen Mut, zusammen mit den Kunstschaffenden auch steinige und ungemütliche Wege zu gehen, wird Felix Lehner dieses Jahr mit dem Prix Meret Oppenheim geehrt.

ANZEIGE

RICHARD MILLE



RM 75-01

Skeletonised manual winding tourbillon calibre
65-hour power reserve (±10%)
Baseplate and bridges in titanium,
5N gold and grey PVD treated
Flying tourbillon with variable-inertia balance
Fast-rotating flying barrel
Case in clear sapphire
Limited edition of 15 pieces

A Racing Machine
On The Wrist